

PHILHARMONIKERINNEN II

Analyse vor der philharmonischen Abstimmung 1997

Die philharmonischen Bastionen fallen

Damen ins Orchester oder nicht? Das ist nicht mehr die Frage. Genau genommen gibt es sogar schon eine Philharmonikerin. Eine Analyse vor der endgültigen Abstimmung der Musiker in der Frauenfrage.

In wenigen Tagen wird das Plenum der Wiener Philharmoniker zusammentreten, um über einen Diskussionspunkt abzustimmen, der zuletzt die durch Eiferer aus verschiedensten Lagern angestachelte Öffentlichkeit heftig bewegt hat: Wird es

in Hinkunft auch Philharmonikerinnen geben?

Einem internen, wenn auch inoffiziellen Maulkorberlaß zufolge soll vor dieser Entscheidung kein Wort mehr in der Öffentlichkeit über diese Frage verloren werden. Hinter vorgehaltener Hand bringen viele der Herren ihren Ärger aber auf den Punkt: "Was uns aufregt, ist diese Tendenz, uns erpressen zu wollen. Welcher Privatverein würde das in welcher Causa akzeptieren? Seit der Staatsoperndirektor entschieden hat, ist die Frage in Wahrheit beantwortet: Es wird in absehbarer Zeit Frauen im Opernorchester geben." Und damit auch Philharmonikerinnen?

Das ist, rechtlich betrachtet, nicht so sicher. Denn ein Mitglied des Staatsopernorchesters wird nicht automatisch nach drei Jahren Philharmoniker, sondern muß einen entsprechenden Antrag stellen, über den das Plenum abstimmt. In der Regel ist das ein Routinevorgang. Sämtliche Musiker, die über drei Jahre aktive Mitglieder des Opernorchesters sind, wurden bisher anstandslos zu Philharmonikern, womit sich ihre Einkünfte um ein Vielfaches vermehrten; denn der große Geldfluß stellt sich erst ein, wenn ein Musiker an allen Aktivitäten der Wiener Philharmoniker mitmachen kann, vom Schallplattenvertrag bis zu Auftritten in Salzburg, wo auch Operndienste unter

dem Namen Philharmoniker absolviert werden.

Aus pekuniären Überlegungen heraus wird daher jede Drohung einer Vergrößerung des Orchesters mit Argwohn beobachtet, denn sie würde eine Verringerung der Einnahmen für jedes Mitglied des Vereins bedeuten. So kam es mehrmals in der Geschichte zu Krisen, wenn starke Operndirektoren ein größeres Orchester begehrten - und, wie zuletzt Herbert von Karajan, auch durchsetzten. Die alteingesessenen Philharmoniker wollten den "Staatsopernzuwachs" nicht akzeptieren.

Immer aber sind diese Probleme nach Anlaufschwierigkeiten und

Überzeugungsarbeit gelöst worden. Diesmal wurden im Rahmen der Frauendiskussion Töne laut, wonach es wegen der zu erwartenden Karenzzeiten jedenfalls erneut zu einer Aufstockung des Opernorchesters kommen müsse, falls Philharmonikerinnen aufgenommen würden. Ein starkes, weil finanziell gepolstertes Argument der notorischen Frauengegner im Kollektiv.

Ein Trumpf, der aber nicht stechen dürfte, denn die Erfahrung lehrt, daß auch Orchester, die den Damen alle Türen geöffnet haben, nicht gerade an krasser Verweiblichung laborieren. Ein Beispiel: Die Wiener Symphoniker sind seit 1979 kein Herrenklub mehr. Mit heutigem Datum gibt es drei Symphonikerinnen.

Erfahrungsgemäß melden sich auch nach wie vor bedeutend mehr Herren als Damen zu den Probespielen. Auch bei den Streichern, wo nicht zuletzt die Sprecher der Philharmoniker vor drohendem Nachwuchsmangel warnen.

Da es auf Grund der unerläßlichen Qualitätskontrolle bei keinem Orchester zu einer von politischer Seite verordneten Quotenregelung kommen kann, dürfte also die Angst manches Berufsmusikers vor dem Untergang des gewohnten orchestralen Patriarchats ziemlich unbegründet sein.

Der Streit, ob ins Opernorchester Damen aufgenommen werden sollen oder nicht, ist übrigens in Wahrheit längst

entschieden: An der Harfe sitzen seit Jahren zwei Frauen. Da hat man aus der Not eine Tugend gemacht, denn für dieses Instrument waren ausreichend qualifizierte Herren offenbar nicht aufzutreiben. Eine der beiden Damen, Anna Lelkes, ist sogar längst eine Art "Philharmonikerin". Sie hat nämlich alle Rechte und Pflichten der philharmonischen Kollegen - nur nicht das Wahlrecht. Es scheint also, daß es nicht drei Jahre dauern muß, bis sich die erste Frau Philharmonikerin nennen darf. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß nach der vom Plenum zu beschließenden Öffnung Anna Lelkes sofort korrekt "aufgenommen" wird.

Kuriosum am Rande: Die zweite Harfenistin wurde nur deshalb nicht in denselben Rang erhoben wie ihre Partnerin, weil sie mit einem aktiven Philharmoniker verheiratet ist - um den Verdacht der Begünstigung zu vermeiden. Das Gerücht, das von Frauenrechtlerinnen jüngst aufgebracht wurde, daß es nämlich zwischen ORF und Philharmonikern eine Abmachung gäbe, derzufolge von der Saitenspielerin während des Neujahrskonzertes ausschließlich die Hände ins TV-Bild kommen dürften, entlockt dem Philharmoniker-Sprecher Wolfgang Schuster nur grimmiges Gelächter: "Das hat doch ausschließlich mit der Kameraposition zu tun. Jeder, der

schon einmal die örtlichen Gegebenheiten studiert hat, weiß das."

Mit solchen Kleinigkeiten will man sich auch nicht mehr aufhalten. Der Orchester-Betriebsrat der Staatsoper wird seinen Kollegen demnächst offiziell berichten, daß alle "sozialen Fragen" - zum Beispiel jene der Nachtarbeit, die im Staatsopernorchester naturgemäß anfällt - mit den zuständigen politischen Stellen geklärt sind. Und dann wird abgestimmt. Niemand im Orchester glaubt ernsthaft daran, daß sich die Fraktion der Hardliner durchsetzen könnte, die nur noch mit der Tradition argumentieren können. Vor allem die jüngeren Musiker sind gegen dieses Wort, falls es dermaßen streng ausgelegt wird, längst immun.

Apropos Druck: Ist es nur ein Zufall, daß das Votum noch vor dem Aufbruch zur Reise nach New York stattfinden wird? In den USA haben Frauenrechtlerinnen mit Störaktionen gedroht.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten